

Der Taunusbote erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Quartalspreis für Homburg einschließlich Beirgerlohn Mk. 2.50 bei der Post Mk. 2.25 einschließlich Postgebühren

Wochenkarten 20 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg.

Inserate kosten die fünfgestaltene Zeile 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

Der Anzeigenteil des Taunusbotes wird in Homburg und Riedorf auf Plakats-tafeln ausgehängt.

Taunusbote

Homburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Homburg v. d. Höhe

Dem Taunusbote werden folgende Gratisbeilagen beigegeben:

Jeden Samstag: Illust. Unterhaltungsblatt
Mittwochs: alle 14 Tage abwechselnd: „Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft“ oder „Lustige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt 3 Uhr nachm.

Abonnements im Wohnungs-Anzeiger nach Abrechnung.

Redaktion und Expedition:
Rudenstr. 1, Telefon Nr. 9

Bad Homburg, 12. Juni.

N. Die amerikanische Antwortnote an die Deutsche Regierung wurde gestern überreicht. Nach Meldungen aus eingeweihten Kreisen, offiziell liegen noch nicht vor, soll sie in einem freundschaftlichen Ton gehalten sein, daß sie für weitere Verhandlungen eine durchaus geeignete Unterlage bietet. Der Wunsch, das Schicksal und Hoffen Englands ist also wieder zu Wasser geworden. Als dieser Tage Sir Han demissionierte, wußte man bei dem Mangel aller direkten Nachrichten nur, daß die Antwortnote nicht seine Billigung gefunden hat. Reuter, jenes im Drehen und Wenden so geschickte englische Nachrichtenbüro, schrieb darauf erschrecklich viel von der Friedensliebe Bryans, und wie die Note den Bruch zwischen Deutschland und Amerika beenden müsse. England und seinen Freunden, die die Liebe mit ihm teilen, wäre es gar nicht unangenehm gewesen, und es wird jetzt wieder in seiner getäuschten Hoffnung mit dem Blick in seinen Lohrgerbers dreinschauen. Versichert wird dieser Blick noch mehr, durch das wenig Erfreuliche im Lande selbst. Das Unterhaus hatte bei einer seiner letzten Sitzungen einen Kampf, der manches heftige und besser angelegte gebliebene Wort hervorbrachte, so daß einer der besonnenen Abgeordneten seine Kollegen erinnern mußte, nicht zu vergessen, daß sie Briten seien. Ihm fiel wohl dabei ein, daß die Briten früher als stolz galten. Wo ist aber der Stolz geblieben, seit sie mit dem Schwarzen und Farbigen, deren Verührung früher als ein Schandmal betrachteten, den Bräutigam tauschten? Auch sonst ist nicht alles im besten Gange. G. r. n. der Hauptmittelschüsse am Krieg, ist seit einiger Zeit von einem Augenleiden befallen. Vor Wochen nahm er sich Urlaub, benutzte ihn dazu einen Ausflug auf den Festland zu machen, um zu schauen, wie Kitcheners Millionenheere ihre in so schöner „Havas“-berichten ersuchten Siege erringen. Die Augen gingen ihm über vor Freude an dem, was er sah, und — das Lei-

den verschlimmerte sich dadurch. Es ist zweifellos, daß Sir Eduard Grey Ruhe braucht, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß er zeitweiligen Ruhe genießen wird. Ob das Augenleiden oder der den Erwartungen entgegengesetzte Gang der Kriegsmaschine Grey zur Ruhe zwang, das zu beurteilen überlassen wir dem unbefangenen Leser. Ähnliche Beschwerden drücken die Franzosen. Die rühmlichen Taten, die die französische Flotte in diesem Krieg bis jetzt errang, werden wohl mit einem raschen Ueberbordflug des Marineministers Augagneur enden. Ob ein neues Kabinett, dessen Organisation in den heutigen Verhältnissen nicht leicht ist, den fehlgelaufenen Karren auf die richtige Bahn bringen kann, ist mit einem großen Fragezeichen zu versehen. In Rußland kriselt auch; G. r. n. ein Kriegsfanatiker erster Güte, soll gestürzt werden. Wenn wir auch daran nicht zweifeln, daß die innere Politik Rußlands auf sehr schwachen Füßen steht, so möchten wir doch aus den Krisengerüchten keine zu weitgehenden Folgen ziehen, da positive Nachrichten schwer zu uns kommen. Wir warten ab, und freuen uns, daß wir in Deutschland so fest und wider alles auf uns nehmen, was uns der Krieg bringt, und daß unsere Feinde weder daheim noch auf den Kriegsschauplätzen Befriedigung finden können. So gar Italien, das noch an der Schwelle des Krieges steht, kann ein Stücklein von dem Mik behagen erzählen, das es schon hat. Nicht nur, daß ein großer Teil der Italiener vom Krieg nichts wissen will, den heißen Söhnen des Südens wurde schon tüchtig heiß gemacht, und die Berichte der italienischen Heeresleitung haben nichts an sich als das Zeichen, daß zu ihrer Frisierung der große Kamm der „Entente“ geliehen wurde.

Auf den Kriegsschauplätzen gehen die Operationen rüstig weiter. Im Westen verlaufen sie programmäßig, im Osten und Südosten ziehen sich die Russen immer weiter zurück, Przemyśl und Stanislaw sind genommen. Lemberg

wird genommen. An den Dardanellen haben die Feinde das alte Pech, daß sie so oft sie einen Ansturm versuchen, mit Beulen und blutigen Köpfen zurückprallen. Im Laufe dieser Woche habe auch unsere U-Boote, der — reden der Feinde wieder tüchtig gearbeitet und manches feindliche Schiff in die unergründlichen Tiefen des Meeres hinabgeschickt.

Alles steht heute so, daß wir mit Stolz auf unsere Truppen blicken können und mit Bewunderung auf ihre Taten. Unverzagt und zuversichtlich schauen wir in die Zeit, die kommt; sie wird ein großes Deutschland sehen und ein großes Volk. Selbst Italien und Marzio ändern an dem Schicksal, das so herrlich in der Zukunft winkt, nicht. Mögen die d'Annunzio und Sonnio in ihrer vom Auslands-golde bewirkten Verblendheit die Kriegszeit verlängern, der Sieg ist unser.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Juni. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:
Feindliche Vorstöße nordöstlich der Voretto-höhe, sowie wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich von Neuville scheiterten. Der Nachkampf in den Gräben nördlich von Courcy dauert noch an. Südlich von Hebuterne und bei Beaumont wurden feindliche Angriffe gestoppt und heute Nacht abgewiesen. Nur am Wege Serre-Mailly erzielten die Franzosen einen unbedeutenden Fortschritt. Die in der Champagne am 9. Juni eroberten Gräben versuchten die Franzosen uns gestern Abend wieder zu entreißen. Mit starken Kräften und in breiter Front griffen sie nördlich von Vesles bis nördlich von Beaulieu an. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten für den Feind gänzlich zusammen. Erneute nächtliche Angriffsversuche wurden bereits im Keime erstickt.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
An der unteren Dnjestra nordwestlich Cir-

gola wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. Der Feind verlor hierbei an uns 300 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den in Galizien kämpfenden deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 11. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: 11. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

In Südgalizien und der Bukowina setzten die verbündeten Armeen den Angriff gegen die noch südlich des Dnjestr stehenden russischen Kräfte erfolgreich fort. Die Truppen der Armee Pflanzer warfen den Gegner aus den Stellungen nördlich Otynia bei Oberytn und Horodenka zurück und sind im Vordringen an den Dnjestr, dessen Südufer die Russen noch zu halten versuchen. Knapp östlich Czernowit, an der einzigen Stelle, wo die Russen noch am Pruth stehen, wiesen unsere Truppen den Angriff des Feindes nach kurzem Kampf ab. Im übrigen ist die Lage im Norden unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Vorgestern und gestern wurden sämtliche Angriffe der Italiener auf allen Fronten abgewiesen. Ein neuerlicher, gegen einen Teil des Görz-Brückenkopfes gerichteter Vorstoß brach im Feuer dalmatinischer Landwehr zusammen, ebenso erfolglos blieb ein Angriff des Feindes nördlich Ronchi. Der Artilleriekampf an der Isonzofront hält an. An der Kärntner Grenze wurde gestern Nachmittag ein starker gegnerischer Angriff auf den Freifels, und ein schwächerer beim Wolaner See abge-

Die Kämpfe einer deutschen Division im Laborczatale.

(5.—13. April 1915).

Vier Wochen lang hatte die Division unter den schwierigsten Verhältnissen auf den schneebedeckten Höhen der Ostkarpathen gekämpft. Auf fast allen Kriegsschauplätzen heimisch, eine an den Wechsel gewöhnte „Wanderruppe“, kam ihr die Berufung auf eine neue Bühne des Kriegstheaters nicht überraschend. Jetzt wurde am westlichen Teil der Karpathenfront, zwischen Dulaisenke und Uzsotter-Pass, das Eingreifen deutscher Truppen erforderlich, und dort wurde auch die Division am 29. März in Marsch gesetzt.

Schon seit Wochen waren die Blicke der ganzen Welt auf diesen Abschnitt in dem großen Völkerringen gerichtet. Nachdem Przemyśl, durch den Hunger bezwungen, seine Tore den russischen Eindringlingen öffnen mußte, konnte in englischen Gemütern die bange Frage aufsteigen: werden die Truppen unserer Bundesgenossen den gewaltigen Stoß aufhalten, der durch das Freiwerden der Belagerungsarmee gegen die westliche Karpathenfront geführt werden wird? Daß es geschah und daß darüber hinaus zu mächtvoller Offensive geschritten werden konnte, ist auch das Verdienst unserer deutschen Truppen, unter denen unsere Division sich neue Lorbeeren erworben hat.

Der gegnerische Angriff hatte sich hauptsächlich auf das Tal des Laborcza gerichtet. Dort, wo die zweigleisige Hauptstrecke Budapest—Przemyśl den Bergwall durchschneidet und eine gute Heerstraße über den Lupkower Pass von Ungarn nach Galizien führt, sah der Feind offenbar den Schlüssel der westlichen Karpathenstellung. Hier wollte er, verstärkt durch die vor Przemyśl freigewordenen Heeresmassen, lawinengleich ins Herz Ungarns eindringen.

Bommern, Hessen und Württemberger waren am 2. April zu den Besatzenkörpern unter Führung des Generals v. d. Marwitz vereinigt worden, das zunächst in der „Osterschlacht“ im groß angelegten Offensiv den Gegner zum Rückzug zwang. Während die Landeseinwohner in ihren bunten Trachten zur Kirche zogen, um das Fest der Auferstehung zu feiern,

rüsteten sich unsere braven Feldgrauen zum blutigen Massengang. Bereits am ersten Ostertage (4. April) war die eine Division des Armeekorps über Zabuggabala und Detöröste vergehend, östlich Heggesfcsaba, eine andere Division in Richtung Birava, in den Kampf getreten. Am Ostermontag setzte die Angriffsbewegung unserer eigenen Division ein. Warm, ja fast heiß, strahlte die Frühlings-sonne vom wolkenlos blauen Himmel herab auf das liebliche Tal der grünen Laborcza, das die Division bei Zabuggarabada durchquerte, um auf dem westlichen Ufer in den Kampf einer österreichisch-ungarischen Division einzugreifen. Nach dem Korpsbefehl sollte der Angriff dieser Division gegen die von den Russen besetzte Stellung Höhe (256) südwestlich Jelsöcsseben — Höhe 468 — Höhe 462 — Cislatal vorgetragen werden.

Auf diesen Bergen herrscht nicht das ernste Tannengrün der schneebedeckten Hochkarpathen. Richte Buchenwälder, mit dichtem Unterholz durchsetzt, überziehen die schöngeformten Hügel, die sich selten über 500 Meter erheben. Im Tale, wo sich die kleinen ungarischen Dörfer, mit ihren, den Schwarzwaldhäusern ähnelnden Gehöften wie Sinnbilder eines tiefenFriedens ausnehmen, blüht schon der Lerchensporn und die schöne blaue Sylla, die in unseren deutschen Gärten heimatherechtigt geworden ist, und auf den Höhen das Lungenkraut und die weiße Anemone. Aber in diesem idyllischen Hügellande waren die Schwierigkeiten des Anmarsches für unsere Truppen fast ebenso groß wie im rauhen Karpathenhochlande. Auch hier hatte die Schneeschmelze die wenigen befahrbaren Wege arg mitgenommen. Was sich tief ausgefahrenen Morast geworden. So begabten schon auf der Straße Zabuggarabada — Homonnachla unsere fahrenden Truppen den größten Schwierigkeiten; und manche Feldstücke, mancher Munitionswagen blieb elendig stecken und konnte nur durch Vorspann weiter gebracht werden. Geradezu bewundernswürdig aber war die zähe Energie, mit der unter unglücklichen Mühen zwei unserer Batterien noch im Laufe des Vormittags ihre Geschütze auf Höhe 402 östlich Homonnachla in Stellung brachten, wo sie zusammen mit den nördlich Detöröste stehenden beiden Batterien eines Fußartillerie-Regiments den Angriff der Division, wie auch flankierend den Angriff des linken Flügels der Nachbardivision auf dem östlichen Laborczauer wirksam unterstützen konnten.

Nicht minder litt unsere Infanterie unter den schlechten Wegeverhältnissen. Mit dem noch winterlichen schweren Gepäck, das der kalten Nächte wegen noch nicht entbehrt werden konnte, beladen, mußte sie sich durch die aufgeweichten Straßen kämpfen, um schließlich die zu besetzenden Höhen auf schmalen Saumpfadern, nur in der Kolonne zu Einem vorrückend, zu erreichen. Dazu erschwerte der Gegner das Vordringen unserer Truppen noch durch starkes Artilleriefeuer, mit dem er die Anmarschwege belegte. Aber weder die Schrapnell des Feindes, noch die unwegsamen Bergpfade konnten den Willen zum Siege aufhalten, der in unsern Soldaten lebt. Gegen 2 Uhr nachmittags erreichten die Regimenter einer unserer beiden Infanterie-Brigaden die österreichischen Stellungen. Die andere Brigade wurde vorläufig in Reserve gehalten. Den gemeinsamen Oberbefehl über die verbündeten Truppen übernahm der Kommandeur unserer Division.

Der Angriffsabschnitt der Division auf dem westlichen Laborczauer war äußerst unübersichtlich und schwer gangbar. Auf dem östlichen Ufer, vor allem im Gefechtsbereich der Nachbardivision, war der einheitliche Einsatz größerer Kräfte von Infanterie und Artillerie sowie eine einheitliche Durchführung des Angriffs möglich, während in dem dicht bewaldeten Berggelände des westlichen Ufers der Angriff unserer Division in Kämpfe einzelner Gruppen (Kompanien und Bataillone) am Höhen und Waldstücke zerfiel. Langsam, aber in unaufhaltbarem Vorwärtsschreiten nahm die Infanterie dem Gegner eine Stellung nach der anderen ab. Zwei Bataillone eines Infanterie-Regiments setzten sich in den Besitz der Höhe 462 nördlich Homonnachla. Einem anderen Infanterie-Regiment war die Aufgabe zugefallen, die Höhe 468 westlich Heggesfcsaba zu nehmen. Gekleidet durch den langgebehten Everzovarrücken stellte sich dieses Re-

giment zum Angriff bereit. Trotz Planken- und Frontalmaschinengewehr- und Infanterie-feuers erreichten die ersten beiden Bataillone in kurzer Zeit die österreichischen Schützenlinien, die am Südhang nur 30—50 Meter, auf dem Westhang etwas weiter vom Gegner entfernt lagen. Die weitere Durchführung des Angriffs auf diesem Tage mußte aber wegen der Ermüdung der Truppen sowie deshalb unterbleiben, weil die mit starken Drahtbindern versehenen feindlichen Stellungen wegen der geringen Entfernung zwischen den Schützengraben durch Artillerie nicht erschüttert werden konnte. Zusammen mit einem österreichischen Landwehr-Infanterie-Regiment hielten die Bataillone die erreichte Stellung und gruben sich nachts ein.

Im Morgen des Osterdienstages (6. April) nahmen diese beiden Regimenter die Höhe 468 und gingen sodann zum Angriff gegen die russische Stellung zwischen 468 und 480 vor. Auch hier konnte der Gegner dem ungeheuren Anprall der bundesbrüderlich vereinten Truppen nicht standhalten. Die Stellung wurde im Augenblick überrannt und sämtliche in ihr befindlichen Russen zu Gefangenen gemacht. Am folgenden Morgen wurde trotz gegnerischen Plankenfeuers die Vorhöhe von 480 genommen, die durch eine schroffe Schlucht von dem höchsten Punkte getrennt ist. Ein Sturm über das völlig abgeholzte Gelände auf die höchste Kuppe wurde nicht nur mit Rücksicht auf die schweren Opfer unterlassen, sondern weil die gewonnene Stellung sich sehr gut zur Verteidigung eignete. Die Division befahl daher, von einem weiteren Sturm abzusehen und die erreichte Stellung zu verstärken.

Besonders hartnäckig gestaltete sich das Ringen auf dem Höhenrücken, der sich zwischen Jelsöcsseben und Heggesfcsaba westlich der Laborcza hinzieht. Durch starkes Artilleriefeuer gezwungen, hatten die Russen am 6. April ihre Stellungen am Südhange dieses Hügels geräumt. Ein österreichisches Landwehr-Regiment hatte sich dort festgesetzt. Aber mit zäher Energie, die auch der Gegner bewundern muß, hielt sich der Feind auf der Nordkuppe dieses wichtigen Stützpunktes. Alle österreichischen Angriffe auf die stark besetzte Stellung brachen zusammen. Das dicke Unterholz er-

reichte die Stellung zu verstärken. Am Morgen des Osterdienstages (6. April) nahmen diese beiden Regimenter die Höhe 468 und gingen sodann zum Angriff gegen die russische Stellung zwischen 468 und 480 vor. Auch hier konnte der Gegner dem ungeheuren Anprall der bundesbrüderlich vereinten Truppen nicht standhalten. Die Stellung wurde im Augenblick überrannt und sämtliche in ihr befindlichen Russen zu Gefangenen gemacht. Am folgenden Morgen wurde trotz gegnerischen Plankenfeuers die Vorhöhe von 480 genommen, die durch eine schroffe Schlucht von dem höchsten Punkte getrennt ist. Ein Sturm über das völlig abgeholzte Gelände auf die höchste Kuppe wurde nicht nur mit Rücksicht auf die schweren Opfer unterlassen, sondern weil die gewonnene Stellung sich sehr gut zur Verteidigung eignete. Die Division befahl daher, von einem weiteren Sturm abzusehen und die erreichte Stellung zu verstärken.

Besonders hartnäckig gestaltete sich das Ringen auf dem Höhenrücken, der sich zwischen Jelsöcsseben und Heggesfcsaba westlich der Laborcza hinzieht. Durch starkes Artilleriefeuer gezwungen, hatten die Russen am 6. April ihre Stellungen am Südhange dieses Hügels geräumt. Ein österreichisches Landwehr-Regiment hatte sich dort festgesetzt. Aber mit zäher Energie, die auch der Gegner bewundern muß, hielt sich der Feind auf der Nordkuppe dieses wichtigen Stützpunktes. Alle österreichischen Angriffe auf die stark besetzte Stellung brachen zusammen. Das dicke Unterholz er-

schlagen. In Tirol scheiterte ein Vorstoß einer bei Cortina d'Ampezzo eingebrochenen italienischen Brigade an unseren Stellungen bei Peuteststeinen. Neuerliche Angriffe in dieser Gegend und nächtliche Kämpfe bei Landro endigten gleichfalls mit einem Zurückgehen des Feindes. Im übrigen Tiroler Grenzgebiet finden ununterbrochene Geschüßkämpfe und für unsere Waffen erfolgreiche Scharmühen statt. Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Oesterreichischer Einspruch gegen die italienische Blockade.

Wien, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Die A. u. K. Regierung hat unter dem 9. Juni 1915 an die fremden Regierungen eine Verbalnote gerichtet, die in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hat: Die königlich italienische Regierung hat unter dem 26. Mai d. J. die Küsten Oesterreich-Ungarns, sowie den Teil der Küste Albaniens, der von der montenegrinischen Grenze bis Kap Kephaloni sich erstreckt, für blockiert erklärt. Am 30. Mai d. J. wurde die gegen Albanien gerichtete Blockade auf den zwischen der montenegrinischen Grenze und Aspri Ruga-Strad, Bianche gelegenen Teil der Küste eingeschränkt. Die A. u. K. Regierung stellt fest, daß die Blockade, wie sie mittels dieser Deklaration verhängt wurde, den Anforderungen des Völkerrechts nicht entspricht und als nichtig zu betrachten ist. Wenn die königlich italienische Regierung einen Teil der albanischen Küste für blockiert erklärt, verleiht sie zunächst die Rechte eines Staates, dessen Souveränität und Neutralität von Italien ausdrücklich anerkannt und garantiert worden ist, wie dies aus dem von der Londoner Botschafterkonferenz am 29. Juli 1913 angenommenen Statut für Albanien hervorgeht. Da ferner der als blockiert erklärte Teil der albanischen Küste von österreich-ungarischen Land- oder Seestreitkräften keineswegs besetzt ist, widerspricht die besagte Blockade auch Artikel 1 der Londoner Deklaration vom 26. Februar 1909, wonach eine Blockade auf feindliche oder vom Feinde besetzte Häfen und Küsten beschränkt zu sein hat. Von einer solchen Besetzung könnte auch dann nicht die Rede sein, wenn, wie bei dieser Blockadedeklaration behauptet wird, einige albanische Häfen den österreichisch-ungarischen Marinebehörden zur heimlichen Versorgung ihrer Seestreitkräfte dienen würde. Diese jeder Grundlage entbehrende, oder besser gesagt, einfach erdichtete Behauptung, hat offenbar nur den Zweck, der Blockade eines Teiles der albanischen Küste

welche nach der erwähnten Blockadedeklaration und damit der Fixierung der Sperrlinie, vom Kap Otranto nach Aspri-Buga verläuft, einen Schein der Berechtigung zu geben. So wie diese Sperrlinie fixiert wurde, erscheinen in die blockierten Zonen auch nicht blockiertes italienisches und montenegrinisches Gebiet einbezogen. Selbst wenn aber des weiteren die Blockade die angegebenen Mängel nicht aufwiese, wäre sie schon deshalb nicht rechtsverbindlich, weil sie entgegen Artikel 8 und 11, Ziffer 2, der Londoner Deklaration den lokalen Behörden in Oesterreich-Ungarn nicht notifiziert worden ist. Im Hinblick auf diese Feststellungen legt die A. u. K. Regierung in Ansehung der angeblichen Blockade kategorisch Verwahrung ein.

Schwere Verluste der Italiener.

Wien, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Der Kriegsberichterstatler der „Neuen Freien Presse“ meldet vom Tiroler Kriegsschauplatz: Im Tonalegebiet wiesen unsere Truppen allenthalben keine feindliche Angriffe ab, an dem Forcellina Montozzo und Tonalepaß selbst wurde je eine italienische Halbkompagnie selbst gerieben. Ein Alpinibataillon von vier Kompanien griff den Paß Paradiso an, wurde aber unter Mitwirkung unserer Werksartillerie zurückgeschlagen, wobei der Feind mindestens 100 Mann verlor; ein italienischer Major und zwei Hauptleute sind schwer verwundet, zwei Leutnants tot, zwei Hauptleute und ein Arzt und 35 Mann wurden gefangen genommen. Unsererseits gab es 3 Schwer- und 5 Leichtverwundete, ein italienischer Verwundeter erschloß meuchlings einen unserer Soldaten, der ihn bergen wollte.

Die Spionenjagd.

Berlin, 12. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Die Verhaftung von angeblichen Spionen dauert in Italien fort, ebenso die Fremdenjagd.

Die französische Hilfe.

Berlin, 12. Juni. Nach einer Depesche des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Genua wird die Zahl der dort eingetroffenen französischen Soldaten auf 1500 angegeben. Es sollen durchweg Spezialtruppen für Dienstweige sein, an denen Italien Mangel leidet.

U-Boot gegen U-Boot.

Das italienische versenkt.

Wien, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Amtlich wird verlautbart: Das italienische Unterseeboot „Nebusa“ ist durch eines unserer Unterseeboote in der Nordadria torpediert und versenkt worden. 2 Offiziere, 4 Mann gerettet und gefangen.

Flottenkommando.

Berlin, 12. Juni. Zur Versenkung eines italienischen Unterseebootes heißt es in der „Voss. Ztg.“: Zum ersten Male in der Geschichte des Unterseebootkrieges hat ein Kampf zwischen zwei Unterseebooten stattgefunden; zum ersten Male ist die Versenkung des einen Bootes durch das andere gelungen. — Der „Berl. Lokalanzeiger“ schreibt: Es ist wohl das erste Mal seit dem Bestehen der jungen Unterseebootwaffe, daß ein Unterseeboot das andere torpediert und versenkt hat. Der so glücklich operierenden Marine unserer Verbündeten rufen wir ein herzliches „Glück auf“ zu dem neuen schönen Erfolge zu.

London, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Meldung des Reut. Bur. Die russische Bark „Thomusina“ wurde auf der Austreise in der vergangenen Nacht von einem Unterseeboot torpediert. Die Besatzung ist gerettet und wurde in Queenstown gelandet.

Russische Schiffsverluste.

Konstantinopel, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Bei einem Gefecht in der letzten Nacht im Schwarzen Meere versenkte der türkische Kreuzer „Midilli“ einen großen russischen Torpedobootszerstörer und kehrte unbeschädigt zurück.

Russisches.

Wien, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Für das planmäßige Vorgehen der Russen in den besetzten Gebieten von Galizien liegt eine charakteristische amtliche Meldung aus Dobromil vor: Die Russen trachteten während der Anwesenheit dort mit allen Mitteln danach, die Sympathien der Bauern zu erwerben. Ein russisches Zivilhilfskomitee verköstigte täglich zweimal Frauen und Kinder, insgesamt etwa 1500 Personen. Die Bauern erhielten Saatgut und ärztliche Hilfe, auch wurden Soldaten für die Feldarbeiten bereitgestellt. Die Möbel von Juden, sowie überhaupt das Inventar gut eingerichteter Wohnungen wurde an die Bauern verteilt und ihnen das Land der Gutsbesitzer versprochen. Tatsächlich wurden verschiedene Möbel und Einrichtungsstücke aus den Wohnungen wohlhabender Leute in Bauernhäusern vorgefunden.

Die amerikanische Antwort.

Berlin, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Die Abendblätter melden, daß die Antwortnote Wilsons in der „Lusitania“-Frage heute Mittag gegen ein Uhr vom Botschafter Gerard dem Auswärtigen Amte überreicht worden sei. (Vgl. Leitartikel.)

Ein ganz gemeiner Uebergriff Englands gegen Neutrale.

Stockholm, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Ein aufsehenerregender Fall englischer Frachtkontrolle wird dem „Svenska Dagbladet“ aus Malmö gemeldet. Ein dortiger Geschäftsmann hatte in Südamerika eine größere Warenmenge, die keine Kriegskonterbande ist, eingekauft und mit einem dänischen Dampfer nach Malmö abgefrachtet. Der Dampfer wurde von den Engländern aufgebrochen und nach Kielwall geführt. Die Ladung sollte nur freigegeben werden, wenn das Conossement bei der britischen Gesandtschaft in Kopenhagen längere Zeit deponiert wäre und wenn der Empfänger schriftlich auf Ehre u. Gewissen bezeugt hätte, daß die Waren nur für Schweden bestimmt seien und unter keinen Umständen nach eslandfeindlichen Ländern exportiert werden würden. Ferner, daß der Empfänger einen von dem britischen Konsulat zu bestimmenden Revisor jederzeit Einsicht in die Bücher gestatte, um die genaue Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtung zu gewährleisten. Ferner sollte er den Betrag in der Höhe des vollen Wertes der Ladung bei einer Bank deponieren zur Verfügung des Konsulats, falls die Verpflichtung nicht innegehalten werde. Die Kosten für den Revisor sollte der Empfänger der Ladung tragen. Letzterer weigerte sich jedoch, seine Unterschrift unter das vorgelegte Schriftstück zu setzen, das diese Verpflichtungen enthielt. „Svenska Dagbladet“ nennt diese Forderung von englischer Seite schamlos, daß man kaum die Nachricht völlig wahr halten könne. Doch sei dies Selbigen harmlos im Vergleich mit dem englischen Uebergriff gegen neutrale Post, dem England das Messer an die Pulsadern der ganzen Weltkultur setze.

Englische Mißerfolge.

Konstantinopel, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Nach einer Depesche aus Bagdad wird ein Versuch der Engländer, gegen den Taurus vorzudringen von den türkischen Truppen abgewiesen.

Feststimmung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 11. Juni. (W. T. S. Nichtamt.) Der Jahrestag der Eroberung Konstantinopels wird gemäß dem seit einigen Jahren üblichen Brauche unter großer Feierlichkeit begangen. In Stambul werden patriotische Vereinigungen, die Schuljugend und Truppen einen Umzug veranstalten. Seit gestern fliegte die ganze Stadt festlichen Flaggen.

schwerte das Vordringen ganz besonders. Am Nachmittag, als die Reihen der Oesterreicher bereits etwas gelichtet waren, wurde ein Bataillon unserer Division zur Verstärkung herangezogen und der Angriff durchgeführt. Doch gelang es erst bei Morgengrauen des 7. April, den Feind zu werfen und die ganze Höhe in unseren Besitz zu bringen.

Damit war auf der ganzen Linie der beabsichtigte Angriff durchgeführt. Nunmehr wurde das Herausziehen der österreichisch-ungarischen Truppen angeordnet und einer deutschen Infanterie-Brigade der Abschnitt von Felsöceben bis Höhe 468, einer anderen deutschen Infanterie-Brigade der Abschnitt links anschließend über Tiefenpunkt 253 im Olykatal bis 600 Meter südlich Höhe 485 zur Verteidigung zugewiesen.

Nun begann für unsere braven Truppen eine Zeit rastloser Arbeit. Von einer zusammenhängenden Stellung konnte noch nicht gesprochen werden. Einzelne Erdlöcher ohne Unterstände und ohne Verbindungsgraben: das war das einzige, was die Infanterie vorfand. Jetzt hieß es, eine einwandfreie Verteidigungsstellung herstellen. In erster Linie mußten durchgehende Schützengräben angelegt werden; dann wurden Unterstände eingebaut und das Vorgebiet gesäubert, um freies Schußfeld zu erhalten.

Sehr erschwert wurde die Arbeit durch den beständigen Landregen, der jetzt das gute Wetter abgelöst hatte. Außerdem konnte an manchen, dem Einblick des Feindes geöffneten Punkten (so im Laborzatal selbst) nur nachts gearbeitet werden.

Zur wirkungsvollen Abwehr feindlicher Angriffe wurden Geschütze und Geschützjäger in der vordersten Linie in Stellung gebracht. Von unserer Artillerie wurden in diesen Tagen Leistungen verlangt, die ebenso neuartig waren, wie sie an die Leistungsfähigkeit von Mensch, Tier und Material die höchsten Ansprüche stellten. Gegenüber einem Feinde, der während langer Monate die Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges durch allmähliche Erfahrungen überwinden konnte, galt es für unsere, zum Teil erst jetzt in diesen Gebirgskrieg hineingestellte Artillerie, dieser Schwierigkeiten ohne Vorbereitungen und ohne besondere Hilfsmittel Herr zu werden. Das unüberwindliche, keine beherrschende Höhe aufweisende, schluchtenreiche Höhenland westlich des Laborzatal selbst erscheint für artilleristische Ausnutzung besonders ungünstig. Die wenigen schmalen Sättel, die für Stellungen der Flachbahngeschütze allein in Betracht kommen, boten nur geringen Raum. Zu diesen Stellungen mußten Anmarschwege gefunden werden, die Dedung gegen Sicht vom Feinde her boten und andererseits dem Walde ausweichen, durch

dessen 3. T. urwaldähnliches Unterholz dicht in der kurzen Zeit auch die technische Truppe die erforderliche Bahn nicht hätten schlagen können. Die Saumpfade waren wohl für einzelne Tragtiere, nicht aber für die stark bespannten großen Fahrzeuge der Artillerie verwendbar. Trotzdem erfolgte das Instellunggehen der Batterien auf den sorgfältig erkundeten und mit allen Mitteln in kurzer Zeit hergestellten Wegen nachher schnell und glatt, wobei allerdings meistens das Sechsgespänn auf 10, ja auch 12 Pferde verstärkt werden mußte.

Dabei waren längere Steigungen bis über 30 Grad zu überwinden. Wo Pferde nicht mehr vorwärts konnten, übernahmen die Mannschaften, bisweilen von der Infanterie unterstützt, das Vorbringen der Fahrzeuge. Dank der Anspannung aller Kräfte von Mensch und Tier hatte schon am Ostermontag eine Abteilung Feldartillerie wenige Stunden nach Alarmierung das Feuer eröffnen können.

Nach unseren siegreichen Stürmen vom 5. und 7. April hatte der Gegner nicht gefielet. Auch er hatte starke Feldbefestigungen angelegt, der Russe ist darin Meister. Aber er gedachte auch nicht, die ihm von uns entziffenen Stellungen leichten Kaufes preiszugeben und sich auf die Defensiv zu beschränken, sondern bereitete einen umfassenden Gegenangriff vor.

Zunächst belegte er die deutschen Stellungen u. auch die rückwärtigen Verbindungen m. reichlichem Artilleriefeuer aus leichten und schweren Geschützen. Am frühen Morgen des 10. 4. meldeten dann vorgehobene Posten, daß der Feind seine Höhenstellungen verlasse und einzeln und in Gruppen ins Tal hinabzuckte, anscheinend mit der Absicht, anzugreifen. Der Hauptangriff des Gegners in diesem Abschnitt richtete sich gegen Teile zweier Kompanien, die auf Höhe 462 mit der Front nach Höhe 480 aufgestellt waren. Aber hier wurde er mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Er ließ etwa 50 Tote vor den Drahthindernissen und zog sich auf etwa 100 Meter von der deutschen Stellung zurück, mit der Absicht, sich dort einzugraben. Um dies zu verhindern, wurde eine Patrouille von 17 Mann vorgeschickt, die 59 Gefangene machte und den Gegner verjagte. Im ganzen wurden an diesem Tage 181 Gefangene gemacht und 227 Gewehre erbeutet, während die eigenen Verluste nur 2 Tote und 2 Verwundete betrugen.

Auf dem rechten Flügel der Division hatte am 10. 4. eine Patrouille festgestellt, daß hier für den 11. 4. ein russischer Angriff geplant sei. An diesem Tage — dem Sonntage Quasimodogeniti — nahm das feindliche Artilleriefeuer an Heftigkeit zu, bis unsere Artillerie die feindlichen Artilleriestellungen entdeckt hatte

und nun den Gegner durch eigenes Feuer im Schach hielt. Am Nachmittag wurden starke russische Kolonnen gesehen, die im Laborzatal von Norden her vordrangen und allmählich Boden zu gewinnen versuchten. Ihr Angriff richtete sich zunächst nur gegen die Stellungen der Nachbar-Division auf dem östlichen Ufer des Laborzatal. Mit starken Kräften, 3. T. vier Linien hintereinander, ging hier der Gegner über das offene Gelände zum Angriff vor. Aber am wichtigsten Punkte, im Tale selbst, gelang es ihm nicht, auch nur in die Nähe der Stellungen unserer Nachbardivision zu gelangen. Mit verheerenden Wirkung schlugen die Geschosse unserer schweren Haubitzen in die vordringenden Linien ein, furchtbare Lücken in die Reihen der Feinde reißend. Hier und da begannen einzelne Russen zurückzuziehen. Aber sie wurden von den Kugeln ihrer eigenen Leute aus der 2. und 3. Linie niedergestreckt. Unter diesem eisernen Zwange hielten die Angreifer noch eine Zeit lang stand. Aber als sich dann auch noch das Schrapnellfeuer unserer Feldartillerie mit dem der schweren Geschütze vermischte, wurde der Feind schließlich völlig zerstreut und aufgerieben, bevor er die deutsche Schützengrabenlinie auch nur erreicht hatte. Die Aufgabe der Artillerie unserer Division, auch flankierend gegen Angriffe auf die Nachbardivision zu wirken, war glänzend gelöst worden.

Inzwischen herrschte auf der wichtigen Felsöcebenhöhe noch immer Ruhe. In Schuß der Nacht vom 11. auf den 12. 4. drangen jedoch die Russen in den Schluchten westlich des Laborzatal vor, und der heranbrechende Morgen sah den Feind zum Teil bis auf 100 Meter von unserer Stellung, wo er sich einzugraben versuchte. Am Nachmittag ging der Gegner endlich zum Angriff vor. Nicht weniger als acht Bataillone stürmten auf der Nordflanke des Hügels gegen einen Abschnitt, der nur von einer Kompanie besetzt war. Fünf große Angriffswellen wälzten der Gegner heran, aber alle brachen an der heldenmütigen Widerstandskraft unserer Kompanie zusammen. Furchtbare Verluste brachten wir — besonders durch unsere günstig aufgestellten Maschinengewehre — dem Feinde bei. 250 bis 300 Tote lagen vor der Front, weitere 100 im Tale, und vor einem unserer Maschinengewehre hatten sich buchstäblich die Leichen der anstürmenden Gegner aufeinandergetürmt. 42 Gefangene fielen in unsere Hände. Der Morgen des 13. April brachte die erfreuliche Kunde, daß der Feind die vorderen Gräben geräumt und sich auf seine alten Stellungen zurückgezogen habe.

Auch gegenüber den Stellungen der anderen Brigade der Division war scheinbar ein Angriff geplant gewesen. Ueberläufer hatten in der Nacht vom 11. zum 12. April ausgesagt, daß

die Russen mit 16 Regimentern in dieser Nacht die Stellung durchbrechen wollten. Alle Vorbereitungen zum Angriff waren getroffen und in fieberhafter Ungeduld wachte ein jeder und wartete auf die ersuchte Gelegenheit, den Gegner deutsche Hiebe beizubringen. Es geschah jedoch nicht zu einem eigentlichen Sturmangriff, die Russen hielten nur mit schwacher Feuer unsere Aufmerksamkeit wach. Aber der Mißerfolg der letzten Stürme im Laborzatal, oder lediglich der Respekt vor den deutschen Wäldern, der sie zurückhielt.

Die Kämpfe im Laborzatal haben den Respekt jedenfalls nur verstärken können. In der heftigsten, mit großer Uebermacht ausgeführten Angriffe ist der Schlüssel der albanischen Karpatenfront, das Laborzatal, in den angrenzenden Höhen, in unsern Händen geblieben, der Feind unter schwersten Verlusten zurückgeworfen worden. Die Infanterie hat auch in diesen Kämpfen ihre alte Fähigkeit bewiesen; die Feldartillerie wieder Gefangene gemacht, ihre gründliche Friedenskriegsausbildung zu zeigen und ihr Feuerwirkungsvoll auf den weit überlegenen Gegner zu richten.

Neben dem Kampfesmut unserer fechtenden Truppen haben sich auch hier wieder die glänzenden Anordnungen für den Nachschub im feinsten bewährt. Mit Maultieren mußten die Versorgung und Munition durch weite Strecken auf den schmalen, durch den Regen aufgewachten, lehmigen Saumpfaden in die vorderen Linien gebracht werden, und doch sind von dem energischen Zusammenarbeiten aller Beteiligten keine Störungen eingetreten.

Ueberblickt man die Erfolge unserer Division, so erscheinen die erlittenen Verluste verhältnismäßig gering. Freilich, manches Leben mußte geopfert werden, und zu den besten Frühlingsblumen gestellten sich viele Köpfe, wie sie der Tod ausfüt. Die große Anzahl an Toten und Verwundeten ist ein Beweis dafür, daß der junge Nachschub Vorteile des unüberwindlichen Berg- und Wäldgeländes bei dem Vorgehen in jeder Weise auszunutzen verstand.

Erheblich höher — mindestens um das Doppelte der unfriigen — sind die Verluste des Feindes anzuschlagen, der außerdem insgesamt 500 Gefangene in unseren Händen hat.

Am 13. April begrüßte Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Friedrich Abordnungen der Division und sprach seine hohe Anerkennung für die Tapferkeit und die schönen Erfolge aus. Dankbar wird auch das deutsche Volk daran denken, die nach alter Stammesart darauf stürmten und von dem heißerstrittenen Platz nicht wichen, obwohl ihnen eine ungeheure Uebermacht entgegenstand.